

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 81 (1971)

Artikel: Die Burgruine Schenkenberg : aus der Geschichte der Burg
Autor: Boner, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Georg Boner

Die Burgruine Schenkenberg

Aus der Geschichte der Burg

Schenkenberg ist eine Gründung der Habsburger und gehört in den Kranz von Burgen, die das Kerngebiet der habsburgischen Besitzungen um Brugg herum schützen mussten, nämlich der Habsburg selbst, dann der Schlösser Brunegg, Wildegg, Wildenstein und der ursprünglich kiburgischen Burgen Kasteln und Ruchenstein. Das Schenkenberger Tal besass seit dem Mittelalter, obwohl vom Verkehr abgelegen, eine gewisse Bedeutung durch seinen Weinbau, der eine besonders dichte Bevölkerung zu ernähren vermochte; von Schinznach bis Thalheim zählte man noch 1803 annähernd so viele Bewohner wie in der Stadt Aarau und im Dorf Schinznach allein über 1100 Einwohner gegen knapp 700 in der Stadt Brugg! Spätestens zu Anfang des 13. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1243, wurde der Schenkenberg erbaut und, wie sein Name zeigt, den Schenken, einer Dienstmannenfamilie des engeren Hofes der Habsburger, übertragen. Die Burg blieb bis ins 15. Jahrhundert der Sitz ritterlicher Geschlechter.

Mit der Erwähnung des Herrn H. von Schenkenberg als Zeuge in einer 1243 zu Bremgarten ausgestellten Habsburger Urkunde beginnt für uns die Geschichte der Burg und ihrer Bewohner. Vom Geschlecht, dem jener Herr von Schenkenberg angehörte, vernehmen wir später nichts mehr. Wohl nach der Mitte des 13. Jahrhunderts muss Albrecht, der aussereheliche Sohn Graf Rudolfs von Habsburg, einige Zeit Inhaber der Burg gewesen und nach ihr benannt worden sein. Albrecht von Schenkenberg erscheint 1282 zum letzten Mal unter diesem Namen; er wurde, nachdem ihm sein inzwischen König gewordener Vater die Grafschaft Löwenstein geschenkt hatte, zum Stammvater der Grafen von Löwenstein. Schenkenberg aber kam wiederum als Lehen an habsburgische Ministerialen, an die Schenken von Schenkenberg. Der seit 1319 erwähnte Edelknecht Rüdiger der Schenk von Schenkenberg bekleidete, nachweisbar zwischen 1337 und 1346, das Amt eines Schultheissen von Brugg. Auf ihn folgten, vermutlich aber nicht durch Erbgang, als Lehensmannen auf Schenkenberg zu nicht genau

bestimmbarer Zeit, sicher vor 1373, die aus dem Elsass stammenden Herren von Schöna. Ritter Rudolf von Schöna genannt Hürus der Aeltere trat am 7. September 1384, nicht ganz zwei Jahre vor seinem Tod auf dem Schlachtfelde ob Sempach, die Burg Schenkenberg mit aller Zubehör, Leuten und Gütern, Twing und Bann, an seinen Sohn Ritter Rudolf den Jüngern ab. Darauf empfing dieser Schenkenberg am 16. September 1384 in Brugg von Herzog Leopold III. von Oesterreich zu Lehen, verpfändete aber mit dessen Zustimmung die Burg schon im folgenden Jahre an seine mit Ritter Hartmann von Eptingen verheiratete Schwester Elisabeth. Bereits 1387 war die Burg, wiederum als Pfand, in den Händen der Herren im Turn und blieb es, bis sie, wahrscheinlich 1404, durch Tausch an Ritter Hermann Gessler überging. Von ihm kam sie schon bald an seine Schwester Margareta, die Ehefrau des Ritters Hans von Fridingen. Witwe geworden wurde Margareta für sich und ihre Kinder von König Sigmund, nachdem dieser Land und Leute des 1415 geächteten Herzogs Friedrich von Oesterreich an das Reich gezogen, mit Schenkenberg und dem Amt auf dem Bözberg belehnt. 1430 oder 1431 verkauften aber die von Fridingen Schloss und Herrschaft Schenkenberg dem Freiherrn Thüring von Aarburg, dem darauf König Sigmund Schenkenberg zu Lehen gab und zudem in den erworbenen Herrschaften den Blutbann verlieh. Aber der Aarburger geriet immer tiefer in Schulden und schliesslich musste er Schenkenberg der Stadt Bern als Pfand überlassen, ohne die Herrschaft je wieder einlösen zu können. Er überliess sie 1451, kurz nach dem Tode seiner einzigen Tochter Verena, die Hans von Baldegg zum Manne gehabt hatte, diesem und dessen Bruder Ritter Markwart von Baldegg; diese übernahmen die Pfandsomme von 5000 Gl. und eine weitere an Bern geschuldete Summe. Die Baldegger waren in der Lage, die Schuld an Bern abzuführen, und als dies geschehen war, empfingen sie Schenkenberg 1457 von Herzog Albrecht von Oesterreich, dem Bruder Kaiser Friedrichs III., als Lehen. Als Anhänger Oesterreichs gedachten sie jedenfalls die Burg mit der zugehörigen Herrschaft wieder ganz in österreichische Gewalt zu bringen.

Das ist ihnen nicht gelungen. Gerade dass sie ausgesprochene Parteigänger Oesterreichs waren, wurde ihnen zum Verhängnis, als 1460 zwischen den Eidgenossen und Herzog Sigmund von Oesterreich der Krieg ausbrach. Nicht nur eroberten die Eidgenossen damals den Thurgau, sondern die Berner besetzten bei dieser Gelegenheit auch

die Burg Schenkenberg und nahmen die zugehörige Herrschaft an sich. Die bei der Eroberung ausgebrannte Burg wurde wohl von den Bernern bald wieder hergestellt und zum Sitz eines bernischen Landvogtes gemacht. Markwart von Baldegg aber war keineswegs gewillt, seine Ansprüche auf Schenkenberg aufzugeben, ebensowenig nach seinem Tode der Sohn Johans von Baldegg, der Schwiegersohn des Brugger Mordbrenners Thomas von Falkenstein. Doch auch Bern dachte nicht daran, das im Kriege Eroberte herauszugeben, und brachte alle Versuche der Gegenseite, das Verlorene wiederzugewinnen, zum Scheitern. Es berief sich dabei auf die 1474 mit Oesterreich zustande gekommene Ewige Richtung, durch welche der bei ihrem Abschluss vorhandene eidgenössische Besitz anerkannt wurde.

Beim Ausbruch des Schwabenkrieges schöpfte der Baldegger neue Hoffnung. Er schmähte die Berner und drohte, er wolle die Kuh, d. h. den Berner Bären, den sie ihm an seine Burg gemalt hatten «abtilken». Ein Einfall des österreichisch gesinnten Adels in das Schenkenbergeramt blieb jedoch ohne Erfolg, und Johans von Baldegg selber, zum Hauptmann des Städtchens Tiengen gewählt, fiel sogar, als dieses kapitulieren musste, in eidgenössische Kriegsgefangenschaft, wurde zu Baden in den Turm geworfen und lange in harter Haft gehalten. Bei der endlichen Freilassung musste er sich zu hohen Geldzahlungen verpflichten und den Verzicht auf alle Ansprüche an Schenkenberg erklären, was ihn dann freilich nicht davon abhielt, Bern weiterhin mit seinen Forderungen zu behelligen, bis sein Tod, 1513 oder bald darauf, dem langwierigen Streit ein Ende bereitete. Seitdem war Bern unbestrittener Besitzer der Burg und Herrschaft Schenkenberg.

Rund fünfzig bernische Landvögte haben zwischen 1460 und 1720 auf Schenkenberg ihres Amtes gewaltet. Wieviel seit dem 16. Jahrhundert an diesem auf abgelegener Waldeshöhe sich erhebenden Landvogteisitz repariert, umgebaut oder neugebaut wurde, ergibt sich aus sehr zahlreichen Ausgabeposten in den Schenkenberger Amtsrechnungen. Walther Merz hat sie in seiner Darstellung der Geschichte unserer Burg ausgewertet. Die Notwendigkeit ständiger Ausbesserungen erklärt sich daraus, dass für den Bau in der Hauptsache nur der an Ort und Stelle gewonnene schlechte Jurakalkstein verwendet wurde. Grösstenteils kommen diese Steine aus dem tiefen Graben, der auf der Ostseite der Burg quer über den Kamm der Jurahöhe

angelegt wurde. An diesem Graben wurde der stärkste und wichtigste Teil der Anlage erbaut, der Bergfried mit dem nach Westen anschliessenden Wohngebäude, dem Palas. Weiter im Westen und am Südhang lagen eine grosse Anzahl Oekonomiegebäude und ein grosser terrassenförmiger Garten. Zwei grosse Rundtürme im Südosten und im äussersten Westen verliehen der Burg noch grössere Festigkeit. Vorwerke auf dem Grat im Westen und Osten und ein grosser Bauernhof auf dem Sattel nördlich der Burg vervollständigten diese. Es war ein sehr ausgedehnter Gebäudekomplex, eine feste und gut geschützte Anlage.

Obleich bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts immer wieder an der Burg gebaut wurde, befand sie sich damals in einem schlechten, für ihre Bewohner sogar als lebensgefährlich bezeichneten Zustand. Seit 1718 wurde daher die Frage erörtert, ob man die Burg mit grossen Kosten wiederherstellen oder sie dem Verfall überlassen und als neuen Landvogteisitz das Schloss Wildenstein ankaufen solle. Nach langen Diskussionen und reiflicher Erdauerung der Sache entschied sich der bernische Rat der Zweihundert am 18./19. Dezember 1720 für letztere Lösung. Erst im Frühjahr 1720 hatte der Zofinger Jakob Sprüngli Wildenstein der Familie Effinger von Wildegg abgekauft. Nun, da Bern das Schloss für den Landvogt des Amtes Schenkenberg benötigte, machte es von seinem Zugrecht Gebrauch und zog den Kauf an sich. So wurde Wildenstein Amtssitz der Schenkenberger Obervögte und blieb es bis zum Untergang der bernischen Herrschaft im Jahre 1798. Auf Schenkenberg wohnte noch einige Jahrzehnte ein Landmann und versah dort seinen Dienst als Hochwächter. Die Burg zerfiel nicht nur von selbst immer mehr, sondern wurde schliesslich von den Nachbarn auch als Steinbruch ausgebeutet.

Die Restaurationsarbeiten an der Ruine seit 1919

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war von dem einst stattlichen Bau kaum mehr etwas intakt erhalten. Auf den höchsten Punkten ragten ein paar hohe Mauerstücke und vereinzelte romantisch geformte Mauerzähne in die Luft, während im übrigen die Anlage unter Bergen von Schutt und unter üppig wucherndem Grün verschwunden war. Und Jahr für Jahr rollten weitere Mauertrümmer in den rings her-

andrängenden Wald und bis in das Kulturland von Thalheim hinunter. Hätte man den Schenkenberg weiterhin dem Walten der Natur überlassen, so wäre daraus schliesslich ein unkenntlicher Schutthaufen geworden. Da nahm sich der aargauische Heimatschutz, einem Wunsche des Regierungsrates folgend, der Ruine, die herrenloses Eigentum geworden war, an und entschloss sich, diesen romantischsten Zeugen des Mittelalters im Jura künftigen Generationen zu erhalten. Er erwarb 1918 die Ruine um 50 Fr. und sammelte einen Fonds für die Erhaltungsarbeiten. Die aargauische Regierung sagte ihre Unterstützung zu. 1919 wurden die ersten Sicherungsarbeiten am Bergfried und an der gewaltigen Nordmauer des Palas ausgeführt. Sie verschlangen 3000 Fr. und waren doch ungenügend. Es zeigte sich sofort, dass man grössere Mittel einsetzen musste.

1931 konnte man daran gehen, das Hauptstück zuoberst auf dem Berg in Angriff zu nehmen. Mit einem Kostenaufwand von 16 000 Fr. wurde diese grösste erhaltene Mauerpartie sorgfältig gesichert. Dann musste der Heimatschutz wieder Atem schöpfen; er hatte aus eigenen Mitteln mehr als 6000 Fr. beibringen müssen, während Bund und Kanton den Rest aufbrachten. 1935 wurden an dem besonders gefährdeten Westturm kleinere Arbeiten durchgeführt und erst 1938 konnte man wieder an grössere Sicherungen denken. Es war möglich, diese als Notstandsarbeit durchzuführen und so grössere Beiträge des Bundes und Kantons flüssig zu machen. Ausserdem gewährte der Kanton einen Sonderbeitrag. In dreimonatiger Anstrengung und mit einem Kostenaufwand von 19 000 Fr. wurde ein grosses Stück Arbeit geleistet. Planmässig wurde im Westen begonnen und Stück um Stück der erhaltenen, teilweise aus dem Schutt zum Vorschein kommenden Mauerzüge gesichert. So war es möglich, die beiden grossen Rundtürme, die ganze Toranlage, die Westmauer, einen kleinen Teil der Südmauer und die grossen Stützmauern unter dem Palas aufs gründlichste zu sichern. Damit war der Hauptteil der notwendigen Arbeit durchgeführt. Eine ganze Reihe von bisher unbekannten Mauerzügen trat wieder zutage. Ohne dass man besonders auf Ausgrabungen ausgegangen wäre, wurde so der Grundriss der Burg in den wesentlichen Zügen erforscht. Man fand sogar im Schutt die Reste der ursprünglichen Toranlage und konnte sie teilweise wieder an ihren alten Platz setzen. Das war der Stand im Juni 1939.

In den seither vergangenen drei Jahrzehnten wurde die imposante

Ruine, die im Zeitalter der Motorisierung weitesten Kreisen noch näher gerückt war und entsprechend stark besucht wurde, erneut von Bäumen und Sträuchern überwuchert. Es begannen wieder Steine abzubröckeln und die früher, zufolge Erschöpfung der finanziellen Mittel, notdürftig oder gar nicht ausgeführten Restaurierungsarbeiten wurden zu einem dringenden Anliegen. Zusammen mit dem Experten der eidgenössischen Denkmalpflege und der kantonalen Denkmalpflege wurde ein Kostenvoranschlag aufgestellt, der folgende Arbeiten vorsah: Ausholzen und Ausreuten von Sträuchern innerhalb des Ruinenareals, Entfernen des Pflanzenwuchses aus den Fugen des Mauerwerks sowie Unkrautvertilgung, Mass- und Photoaufnahmen sowie archäologische Untersuchungen, Restaurieren des Mauerwerkes durch Ausfugen und Ersetzen von Steinen, Konsolidierung von losen Mauerwerkteilen, speziell beim Palas, beim Bergfried und beim Südost-Rundturm, Instandstellung der bisher nie sanierten südlichen Hofmauer, Sicherung aller Mauerkronen (Ergänzungen und teilweise Reparaturarbeiten), Instandstellung der Zugangswege und Anbringung einer Orientierungstafel. Die Gesamtkosten wurden auf 150 000 Fr. errechnet, an welche die Eidgenossenschaft einen Beitrag von 42 900 Fr. und der Kanton Aargau einen solchen von rund 57 400 Fr. zusicherten. Die Aargauische Vereinigung für Heimatschutz, die Eigentümerin der Ruine, übernahm 20 000 Fr., der Schweizerische Heimatschutz steuerte 10 000 Fr. bei und der Rest konnte aus Zuwendungen anderer Institutionen, der Industrie und Privater bestritten werden. So stellten die Jura-Cement-Fabriken Wildegg und die Cementfabrik Holderbank-Wildegg AG 20 000 Fr. und die Schweizer Bundesfeier-Spende 10 000 Fr. zur Verfügung. Hinzu kamen noch verschiedene Naturalspenden wie Gratliefereien durch die genannten Cementfabriken und die Gemeinde Thalheim.

Die Arbeiten dauerten vom Herbst 1969 bis in den Sommer 1970. Am 15. September 1969 konnte bei idealer Witterung an die Sanierung der unmittelbar gefährdeten hohen Mauerteile des Bergfrieds und des Palas geschritten werden. Nach intensiver Arbeit mit einer durchschnittlich 8 Mann starken, qualifizierten Arbeitsgruppe des Baugeschäftes Sekinger in Würenlos wurde die erste Etappe im Laufe des Monats Oktober abgeschlossen. Am 11. Mai 1970, nach einem bis tief in das Frühjahr reichenden Winter, nahm die gleiche Baufirma die Arbeit wieder auf. Alle Mauerteile wurden überholt, speziell die

bis anhin noch nie restaurierten Nordmauern des Bergfrieds und des Palas. Eines besondern Aufwandes bedurfte die südliche Hofmauer, welche dem Einsturz nahe war; sie musste gefestigt und verankert werden. Das Mauerwerk der gesamten Burganlage ist nach modernsten Verfahren photogrammetrisch vermessen worden, so dass jederzeit von irgendeiner Mauerpartie ein steingerechter Plan erstellt werden kann und demzufolge massgenaue Rekonstruktionen möglich sind. Ende Juli 1970 wurden die Arbeiten abgeschlossen.

Da die mächtige Burganlage vorab der Öffentlichkeit zugänglich sein soll, wurden ein Stufenweg als Umgang, eine Orientierungstafel und Sitzgelegenheiten beigelegt. Dank der Rodungen innerhalb des Burgareals ist die Ruine nunmehr leicht überblickbar und wieder zu einem markanten Aussichtspunkt im Schenkenbergertal geworden. Den nächsten Jahrzehnten wird man ruhig entgegensehen dürfen. Die Anlage steht zudem unter Bundesschutz und ist als Baudenkmal von nationaler Bedeutung eingestuft; gleichzeitig steht die Ruine unter kantonalem Denkmalschutz, so dass die öffentliche Hand ihre gesetzlichen Beiträge leisten konnte und damit den Rückhalt zur Restaurierung gab. Diese stand unter der Oberaufsicht des Bundesexperten Dr. H. R. Sennhauser, Zuzach, und der kantonalen Denkmalpflege. Die eigentliche Bauleitung lag in den Händen von Architekt Theo Rimli, Aarau, dem gleichzeitig geschäftsführendem Obmann der aargauischen Heimatschutzvereinigung. Die Zusammenarbeit aller Beteiligten einschliesslich der Bauhandwerker war eine reibungslose und gute. Die veranschlagte Summe von 150 000 Fr. ist nicht nur voll gedeckt, sie wurde auch nicht überschritten.

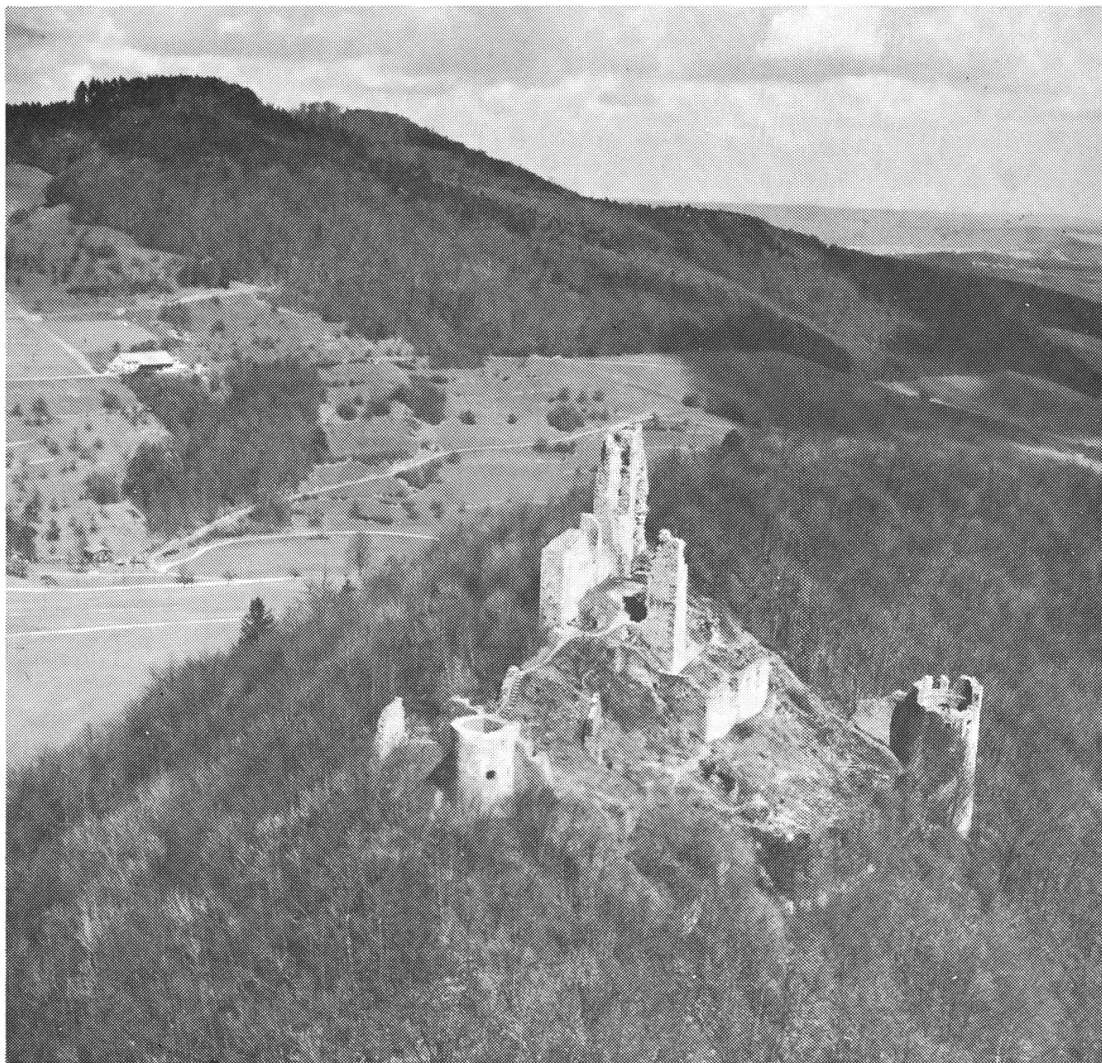
Das vom Aargauer Heimatschutz einst erworbene Burgruinenareal umfasste mit 0,5 ha nicht einmal die gesamte Burganlage, war doch das zugehörige 110 Meter lange Vorwerk auf dem Ostgrat des Burghügels gar nicht und das direkte Umgelände um die eigentliche Burganlage nur zu einem ganz kleinen Teil im Besitz des Heimatschutzes. Für Reparaturarbeiten musste deshalb auch fremdes Eigentum beansprucht werden. Nun konnte die Vereinigung, nicht zuletzt dank dem Verständnis der zuständigen Güterregulierungskommission der Gemeinde Thalheim, die ganze Anlage samt Vorwerk und dem nötigen Umschwung in Besitz nehmen. Ausserdem wurde der vom Gesichtspunkt des Landschaftsschutzes bedeutende Südhang des Schenkenberghügels zu rund zwei Dritteln erworben. Eingeschlossen ist nicht

allein die Waldpartie des Südhanges, sondern auch noch ein Streifen offenen Kulturlandes am Fusse des Hügels, womit insbesondere der Gefahr der Erstellung von Wochenendhäusern wirksam begegnet werden kann. Das ganze Areal wird in Zukunft 7 ha messen. Die Aargauische Vereinigung für Heimatschutz hat damit den im Hauptblickfeld stehenden Burghügelteil, der auch botanisch interessant ist, dauernd vor Uebergriffen irgendwelcher Art bewahrt und der Ortschaft Thalheim wie dem ganzen Tal den kaum wegzudenkenden Aspekt des bewaldeten Schenkenberghügels mit der Burgbekrönung gesichert.

(Zusammengestellt aus den Arbeiten von Walther Merz und Hektor Amman sowie aus den von Architekt Theo Rimli verfassten Berichten des Aargauer Heimatschutzes von 1969/70).



Burg Schenkenberg. — Ausschnitt aus dem Grenzplan zwischen Thalheim und Oberflachs von Georg Friedrich Meyer, 1682.

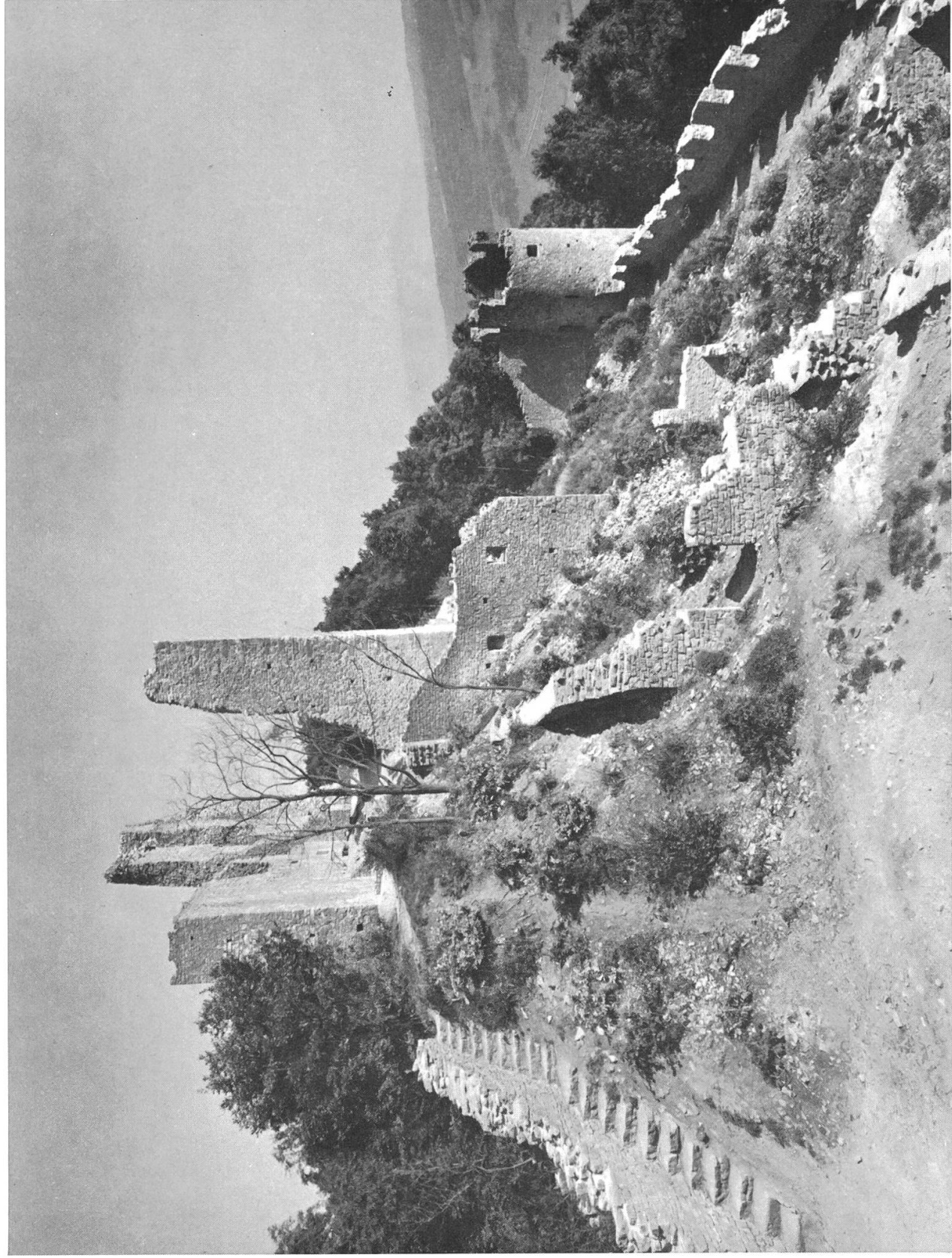


Schenkenberg. — Flugbild der Ruine nach der Ausholzung des Gestrüpps, aber vor der Reinigung und Festigung des Mauerwerks.

Aufnahme der Luftaufklärung des Militärflugplatzes Dübendorf 1969

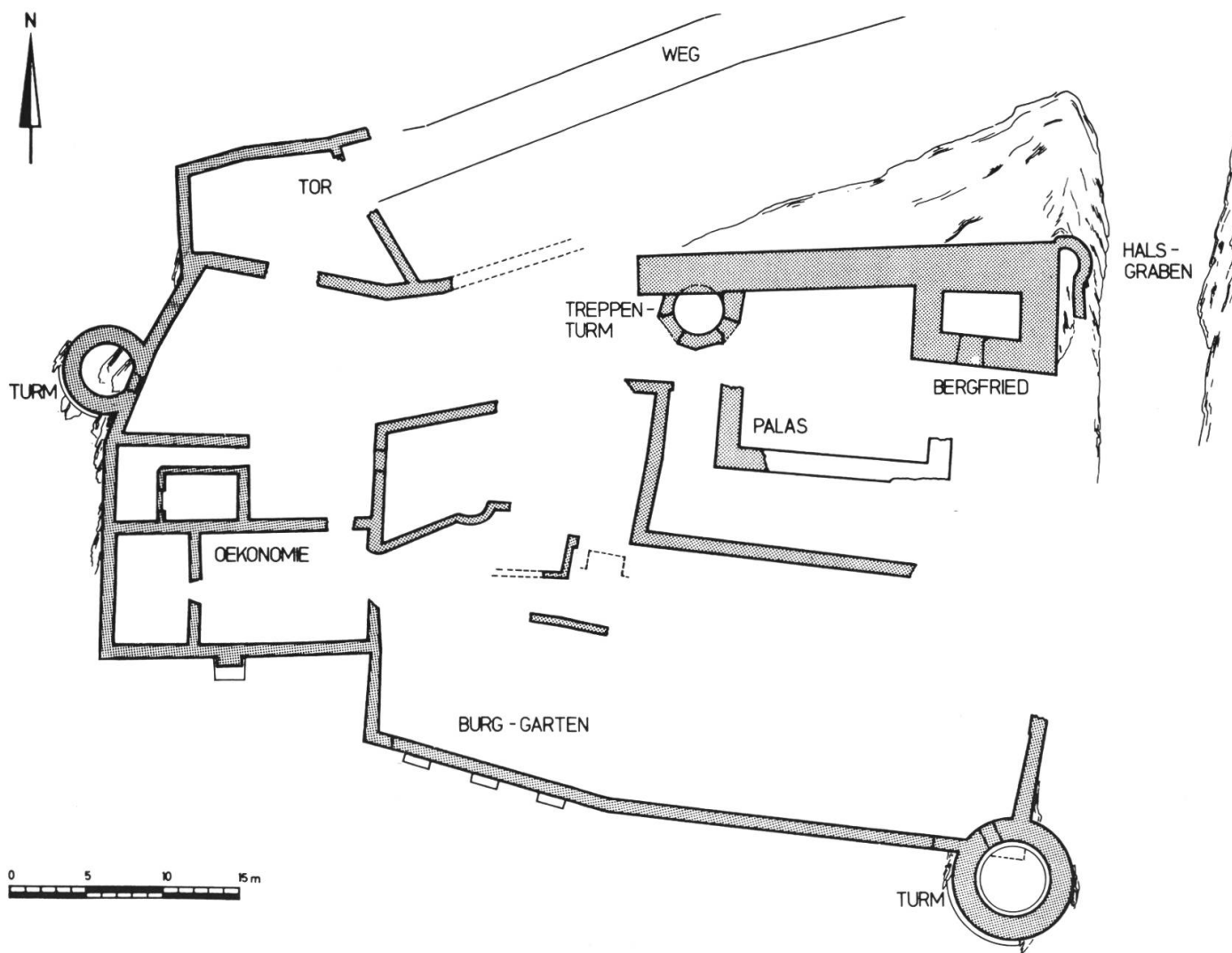


Ruine Schenkenberg. — Blick von der Mauerkrone des Bergfrieds hinunter auf den Westturm und die Grundmauern der Oekonomiegebäude, anfangs Oktober 1969.



Ruine Schenkenberg.

Aufnahme: Hans Eckert, Brugg (Spätsommer 1970)



Ruine Schenkenberg. — Grundriss der Ruine, soweit er heute bekannt ist.